

bei der weiblichen Jugend mit dadurch weniger geworden sei, daß sie an der in Rede stehenden Beschäftigung ein größeres Wohlgefallen fand und fortwährend findet. Allein zugegeben, daß alle diese nennenswerthen Vortheile die Einführung dieses Unterrichtsgegenstandes in unsere Schulen begleiten, so möchte doch bei näherer Betrachtung diese Einführung nicht als eine erfreuliche bezeichnet werden dürfen, sondern vielmehr als eine mannichfaltige Nachtheile bringende angesehen werden müssen. Es sondern sich aber diese Nachtheile in solche, die dem Körper, und in solche, die dem Geiste der jungen Mädchen entstehen. Erwägen wir nur, um das Erstere bestimmter zu erkennen, von welcher Art die sogenannten feinen weiblichen Handarbeiten sind. Feine werden sie mit Recht genannt, weil sie eine Sauberkeit der Ausführung verlangen, die das Auge nothwendig auf eine übermäßige, unnatürliche Weise anstrengen muß. Es sieht und sucht immer nur Punkte, keine Linien, keine Flächen, und es dürfte wohl schwerlich bestritten werden, daß es dadurch entschieden geschwächt werden muß. Sind es aber etwa die angefertigten Arbeiten werth, daß man um ihrer willen den edelsten Sinn einer frühen Zerstörung geflissentlich preisgibt? Doch noch mehr! Die beregten Arbeiten erfordern allesammt ein anhaltendes, Tage-, ja Wochenlang fortgesetztes Sitzen mit vorn übergebücktem Oberleib. Auch die eifrigsten Freunde und Freundinnen der Beschäftigung, welche wir hier bekämpfen, werden zugeben müssen, daß dadurch der Grund zu unzähligen, meistens sehr schweren, ja unheilbaren Krankheiten auf das sicherste gelegt wird. Nur auf ein Uebel will ich aufmerksam machen, das man in früherer Zeit viel weniger gekannt zu haben scheint, das dagegen gegenwärtig zu den verbreitetsten unter unserer weiblichen Jugend gehört. Es ist das sogenannte Schiefwerden. Häufig, das ist nicht zu leugnen, mag Vernachlässigung in früher Jugend, Unge-schick oder Fahrlässigkeit der Wärterinnen, häufig mögen andere Dinge das Uebel verschulden; aber gewiß ist es in den meisten Fällen durch anhaltendes Sitzen und namentlich zum Behufe der Anfertigung weiblicher Handarbeiten hervorgerufen worden. Um dann, wenn das Uebel da ist, es zu bekämpfen, hat man Maschinen erfunden, die den Torturinstrumenten des Mittelalters nicht unähnlich sehen, hat man Institute gegründet, für die der Name selbst noch vor dreißig Jahren unbekannt war und die, ach leider! nur zu blühend sind. Aber wäre es nicht noch besser, wenn man seine Aufmerksamkeit mehr der Erforschung und Beseitigung der Ursachen zuwendete, welche das Uebel verschulden und damit zugleich eine größere Sorgfalt für die Gesundheit der weiblichen Jugend, namentlich in den höhern Ständen anempföhle? In der That, es ist eine seltsame — nein, eine niederbeugende Erfahrung, wenn wir wahrnehmen, wie oft unser Thun dem, was wir wünschen, ja was wir sogar als das Bessere erkennen, geradehin zuwiderläuft. Es ist allgemein bekannt, welche körperliche Anstrengung das Leben so oft von den Frauen fordert; es ist erwiesen, daß die Gesundheit und Kraft des werdenden Geschlechts hauptsächlich von der Gesundheit der Mütter abhängig ist, und doch thut man so wenig, um absichtlich auf eine kräftige Entwicklung unserer weiblichen Jugend einzuwirken, ja man giebt mit einer gewissen Wohlgefälligkeit dem Plagegreifen von Beschäftigungen Raum, die sich auch dem Kurz-sichtigsten als die Gesundheit frühe untergrabend darstellen müssen. Wahrlich, unter solchen Umständen ist es Pflicht, heilige Pflicht jedes Wohlgegnnten, am allermeisten aber derjenigen, deren Amt und Beruf eine Aufmerksamkeit auf die Richtung weiblicher Bildung ihnen auferlegt, laut ihre Stimmen zu erheben gegen Miß-bräuche, die es bleiben werden, wenn auch eine augenblickliche Verblendung sie hoch zu preisen und zu bewundern vermöchte.

Doch es ist mehr die Aufgabe eines wohlbedenkenden Arztes, von der eben besprochenen Seite die Nachtheile darzustellen, welche die andauernde Beschäftigung mit feinen weiblichen Handarbeiten nothwendig nach sich ziehen muß, und ich begnüge mich daher mit der hler gegebenen Andeutung. Allein dem Erzieher stellt sich diese Angelegenheit noch von einer andern, nämlich von der in geistiger Hinsicht verderblichen Seite dar. Ich behaupte nämlich, daß die in Rede stehenden Arbeiten im eigentlichen Sinne des Wortes geist-tödtend genannt werden müssen, weil sie rein mechanisch sind. Da ist nichts, was erfunden, was frei geschaffen, was überdacht werden müßte, jeder einzelne Stich ist vorgezeichnet, und wie man ja einmal unwissentlich von dem vorliegenden Muster ab, so läßt man sich die Mühe nicht verdrießen, die Arbeit mehrerer Stunden wieder aufzutrennen, damit nur ja alles mit recht slavischer Genauigkeit nachgebildet werde. Da wiederholt sich eine und dieselbe höchst einfache Verrichtung, die in zwei Minuten be-griffen werden kann, tausend und aber tausend Mal, und nichts

als der Wechsel der Farben unterbricht das ewige Einerlei. Da ist man zu sehr mit seiner Aufmerksamkeit auf den Mechanismus der Arbeit gerichtet, als daß man nebenher noch etwa andern Gedanken Raum geben dürfte, und doch ist diese Aufmerksamkeit zu sehr eine rein äußerliche, als daß sie irgendwie die geistige Kraft stärkend genannt werden könnte. Wie kann, so darf wohl mit gerechter Verwunderung gefragt werden, wie kann in einer Zeit, wie die unsrige, wo man erkennt, daß aller Mechanismus der Tod des Geistes ist, in einer Zeit, man man sich mit eben so viel Ernst als glücklichem Erfolg bemüht hat, selbst aus dem Schreib- und Zeichenunterricht alles rein Mechanische zu verdrängen, wie kann man da in unsern höhern Töchterschulen noch länger den fünften, wenn nicht gar den vierten Theil der ganzen Schulzeit einem Unterrichtsgegenstande widmen, der das anderweitig Aufgebaut wieder niederreißt und das in dem Geiste angelegte Leben wieder ertödtet? Es liegt in der That der hier erwähnte Nachtheil eben so nahe, als er groß ist, und daher hat man auch hier und da darauf gedacht, ihn zu beseitigen, namentlich dadurch, daß man mit dem Unterricht in weiblichen Handarbeiten Lese- und Sprechübungen sowohl in deutscher als in französischer Sprache verbunden hat. Allein es ist von vorn herein wahrscheinlich und die Erfahrung hat es bestätigt, daß dann weder aus der einen, noch aus der andern der hier mit einander verbundenen Beschäftigungen viel wird, daß aber namentlich die Kinder, welche mit dem Abzählen der Stiche, Perlen und dergl. zu thun haben, so gut wie gar keinen Theil an den sprachlichen Übungen nehmen. So ist denn also auch durch dieses Mittel nur für die Kinder etwas gewonnen, welche mit den einfachern, aber nichts für die, welche mit den mühsamen neumodischen sogenannten feinen weiblichen Handarbeiten sich beschäftigen.

Doch es giebt noch eine andre Seite, von der sich der nachtheilige Einfluß der zur Sprache gebrachten Arbeiten, wie es uns bedünken will, noch auf eine bedenklichere Weise herausstellt. Fragen wir nämlich nach dem Zweck, zu welchem alle diese weiblichen Handarbeiten gefertigt werden, so müssen wir sagen, daß sie lediglich der Eitelkeit in allen ihren mannichfaltigen Formen dienen. Es giebt gewiß keinen einzigen in das fragliche Gebiet gehörigen Gegenstand, der nicht auf eine andre Weise besser, d. h. zweckmäßiger, dauerhafter, wohlfeiler hergestellt werden könnte und längst hergestellt worden wäre. Aber freilich, wenn man auf alle diese den innern Werth eines Gegenstandes bestimmende Dinge weniger sieht, als auf den äußern Schein und auf das, was dem Auge gefällt, so muß man freilich sagen, daß man diesen letzten Zweck vortrefflich zu erreichen gelernt hat. — Doch was sollen wir sagen zu dieser Erscheinung, wenn wir — wie wir denn nicht anders können — sie aus dem sittlichen Gesichtspuncte betrachten? Jene Richtung, nach der man sucht und pflegt, was gefällt und darüber vergißt, was frommt und nützt, ist eine von Grund aus verkehrte, die keine andern, als die bittersten Früchte tragen kann, und sie leider zum Zeugniß über sich selber bereits reichlich trägt, wie uns darüber namentlich diejenigen Armuth gelehren können, die sich mit der Abhülfe der zunehmenden Armuth unter uns beschäftigen und ihren Ursachen nachzuspüren Veranlassung und Gelegenheit hatten. Soll man aber dieser sittlichen Verkehrtheit Nahrung geben? — Wer wäre thöricht oder frech genug, das zu bejahen! — Wir geben ihr aber wirklich Nahrung, wenn wir unsere Jugend unterrichten in eiteln Dingen und darüber versäumen, ihr das Wissen und die Fertigkeiten mitzutheilen, von denen in ihrem spätern Leben zwar ihre Augenlust nicht, aber was mehr als das ist, ihr wahres Glück abhängt. Fragen wir uns nur einmal ernstlich, welche Hoffnungen dürfen wir für das reifere Alter eines Mädchens fassen, die in ihrer Jugend angeleitet wurde, einen sehr bedeutenden Theil ihrer Zeit Dingen zu widmen, die die Kennzeichen ihrer Nichtigkeit und Leerheit nur zu deutlich an sich tragen? Werden wir hoffen dürfen, daß sie, wenn ihre äußern Verhältnisse es fordern sollten, auch den Kreis ihrer Berufspflichten erfüllen werde, der Anstrengung vielleicht selbst körperlicher Kräfte, der Selbstverleugnung und Entsagung verlangt? Ich zweifle sehr, daß man sich einer solchen Hoffnung mit Zuversicht hingeben darf; ich meine sogar, daß die oft gehörten Klagen über unzureichende Pflichterfüllung seitens der Frau des Hauses, über übertriebene Liebe zu äußerlichem Tand, welche das Wohl so mancher Familien zerrüttet und dergl. mit darin ihren Grund haben, daß wir in unsern Schulen tändelnden Beschäftigungen, bei denen nichts als armseliges Flitterwerk herauskommt, den Eingang ver-stattet haben. Vielleicht würden die unerfreulichen Erfahrungen, welche hier nur gemacht werden können, noch zahlreicher, noch

Schre
Ern
schle
wir
weic
aus
M
schä
und
ihre
bera
deln
tigt
erw
die
Ha
dur
Loo
die
jen
hin
mit
gar
thei
sch
gef
das
br
W
sei
ne
we
tig
mi
B
ver
de
vi
un
w
de
de
ho
lei
w
fel
3
ne
u
w
3
w
b
i
h
c